

Thema: Prater Wien

Autor: Julia Herrnböck



# Politisches Vakuum am Wiener Straßenstrich

„Mega-Laufhäuser“, „Flatrate-Bordelle“: Geschäftsmänner testen, wie weit sie den Umbruch im Rotlichtgewerbe nutzen können. Auf dem Straßenstrich kommt es zunehmend zu Eskalationen.

Julia Herrnböck

Wer die heißen Sommernächte in den Lokalen im Wiener Prater durchtanzt, kann sie sehen: die Freier, wie sie im Scheinwerferlicht wendender Taxis an Bäume gelehnt bedient werden. Den Frauen auf dem Straßenstrich bleibt nicht viel anderes übrig: Die rot-grüne Stadtregierung hat ihr Versprechen, mit Einführung des neuen Prostitutionsgesetzes für sichere Zonen zu sorgen, nicht eingehalten. Fast zwei Jahre sind seitdem vergangen.

Immer noch stehen sie, Meter an Meter, im Prater und bei der Autobahnausfahrt Auhof. Die Konkurrenz ist groß, die Preise haben ein historisches Tief erreicht. Revierkämpfe unter Prostituierten und ihren „Beschützern“ sind an der Tagesordnung. Nach einer Attacke mit Pfefferspray in der Mesestraße wird M. im April 2013 in die Notaufnahme gebracht. „Einige Polizisten standen daneben, sie haben sich geweigert, mir zu helfen“, erzählt die 46-jährige Russin. Die Rechnung von 128 Euro für den Krankentransport musste sie stunden lassen. Das Geschäft läuft nicht sehr gut.

Zusätzlich würde die Polizei sie seit Monaten mit Strafen übersäen, behauptet sie. Zum Beweis hat sie Rechnungen und Anzeigen mitgebracht. Sogar vor ihrer Haustür habe sie eine Anzeige bekommen, weil sie in ihrer Arbeitskleidung nach Hause gestöckelt war.

Erst vor wenigen Tagen kassierte sie wieder eine Anzeige in der Max-Koppe-Gasse – laut Flächen-

widmungsplan kein Wohngebiet. „Blickkontakt zu vorbeifahrenden Kfz-Lenkern gesucht“, „vorbeifahrende Fahrzeuglenker durch Winken und/oder Kopfbewegungen auf sich aufmerksam gemacht“, ist darauf vermerkt. Das kostet 500 Euro. „Den Frauen in den Büschen ist nichts passiert. Die Polizei pickt sich immer die Gleichen raus“, meint M.

## Entweder jung oder billig

Wie sie die Strafe zahlen soll, wisse sie nicht. Ihre Augen flackern, sie zündet sich eine Zigarette nach der anderen an. Ihre Preise will M. nicht nennen. Wer in einschlägigen Foren nachliest,

kapiert schnell, dass die Nebenbuhlerinnen jünger sind.

Wer mithalten will, muss unschlagbar billig sein – oder ausweichen auf illegale Stellplätze. Doch wer dort erwischt wird, zahlt hohe Strafen – auch die Freier. Viele Beobachter vermuten, es sei nur eine Frage der Zeit, bis der Straßenstrich ganz verboten wird. Fix ist, dass mit der Eröffnung der neuen Studentenheime im Prater der Standort auch illegal wird. Es bleiben nur die Brunner Straße und die Tankstelle in Auhof, was selbst von der Polizei als gefährlich eingestuft wird.

Einige Geschäftsmänner aus der Szene versuchen, das politische Vakuum für sich zu nützen. Werner Schmuck plante im Vorjahr ein „Mega-Laufhaus“ an einem ge-

heimen Standort. Nach einem Bericht im STANDARD zog der Gemeindepolitiker, der den Standort in der Nähe Wiens zugesagt hatte, sein Angebot wieder zurück. Zu groß war der politische Wirbel.

## Ohne Zeitlimit zum Fixpreis

Peter Laskaris, der auch in das Projekt involviert war, testete gerade die Reaktion auf die Idee eines „Flatrate-Puffs“, wo der Kunde für ein Fixum von 99 Euro sich so lange vergnügen kann, wie es seine Kräfte zulassen. Von „geschmacklos“ bis „menschenverachtend“ reichten die Kommentare. Laskaris blies die Eröffnung ab; nicht zuletzt, weil ihm die Polizei keine Genehmigung erteilte. Im Prostitutionsreferat wird seine

Idee als Zuhälterei eingestuft.

In Deutschland gibt es das Geschäftsmodell bereits seit einigen Jahren. „Das ist per se nicht schlechter oder besser als andere Formen der Prostitution“, sagt Astrid Gabb von Madonna, einer Beratungsstelle für Sexarbeiterinnen in Bochum. Auf die Bedingungen komme es an, „und die können in jedem Nobelklub unwürdig sein“.

Ein Beispiel für einseitige Berichterstattung sei der Pussycat-Club in Stuttgart. Der wurde wegen Problemen mit der Sozialversicherung geschlossen – „aber die Medien berichteten von Frauenhandel. Dann haben die Frauen eine Erklärung mit ihren echten Namen veröffentlicht, dass sie dort gut verdient haben und gut behandelt wurden.“

## Drive-in-Sex statt Straßenstrich in Zürich

Um die Prostitution von der Straße zu bekommen, trat im November 2011 in Wien ein neues Prostitutionsgesetz in Kraft. Seitdem ist der Straßenstrich in Wohngebieten verboten gleichzeitig wurden sogenannte Erlaubniszonen geschaffen. Doch diese Bereiche seien nicht entsprechend sicher, kritisiert die Szene.

In der Schweiz hat man einen anderen Weg gewählt, um den Straßenstrich aus dem Stadtbild zurückzudrängen. Im Züricher Rotlichtviertel Altstetten wird es ab dem 26. August sogenannte Sexboxen geben – im Grunde genommen eine große Garagenanlage, die täglich von 19 bis 5 Uhr geöffnet sein wird. Die Prostituierte hat am Automaten ihre Gebühr von fünf Franken pro Arbeitstag zu entrichten, der Freier kann mit seinem Auto direkt in die Box hineinfahren.

Gleichzeitig mit der Eröffnung dieser Sexboxen wird der von den Anwohnern kritisierte genehmigte Straßenstrich am Sihlquai aufgehoben. (red)

Thema: Prater Wien

Autor: Julia Herrnböck

# Platzkämpfe in der Rotlicht-Szene vor Gericht

## Finale im Monsterprozess gegen angeblichen Wiener Capo – Warten auf Anklage gegen Sauna-Manager

Michael Möseneder

Ende September wird klar sein, ob Richard Steiner der Pate des Wiener Gürtels war oder schlicht ein erfolgreicher Geschäftsmann, der die Sexindustrie organisierte und für Ruhe und Frieden auf der ehemaligen Puffmeile der Bundeshauptstadt gesorgt hat. Eigentlich hätte der mehrwöchige Monsterprozess gegen Steiner und fünf Mitangeklagte mit dutzenden Zeugen schon Anfang August beendet werden sollen – doch ein wichtiger Zeuge der Staatsanwaltschaft ist offenbar unauffindbar.

Wie sich das Schöffengericht unter Vorsitz von Stefan Erdei entscheidet, ist noch ziemlich offen. Dass Steiner in der Szene respektiert wurde, bestreitet der 42-Jährige selbst nicht. Nur habe das nichts mit Erpressung oder Gewalt zu tun gehabt – einzig seine Untergebenen gaben bisher mehr oder weniger zu, teilweise bei Anschlägen involviert gewesen zu sein.

Die von Polizei und Staatsanwaltschaft aufgebauten Belastungszeugen waren ebenso nicht ganz so ergiebig wie von den Anklägern gehofft. Der Hauptbelastungszeuge, der von einer von Steiner befohlenen blutigen Entführung und Misshandlung eines oberösterreichischen Bordell-Geschäftsführers sprach, musste sich peinliche Fragen stellen lassen. Denn Protokolle der überwachten Telefongespräche zeigen, dass er dem Opfer kurz vorher massiv gedroht hatte – und er also selbst der Anstifter gewesen sein könnte.

### In die Falle gelockt?

Ein Vertreter der Wiener Szene, Spitzname „Versace“, der Steiner wegen Nötigung angezeigt hatte, dementierte das vor Gericht. 700 Euro Schutzgeld habe er dennoch gezahlt – für die Summe habe man aber ein Security-Service bekommen, alle Mitglieder hätten freiwillig gezahlt, argumentieren die Angeklagten. Wer gerade wen und wie beschuldigt, hängt mit jahrelangen Platzkämpfen in der Szene zusammen. „Versace“ beispiels-

weise hat sich nach 2007 auf die Seite von Harald H., geschlagen, einem Gegenspieler von Steiner.

Steiner selbst sieht sich als Polizeiopfer. Er ist davon überzeugt, dass ihn die Exekutive sogar in Fallen locken wollte, um Beweise zu bekommen, er aber die exekutiven Absichten erkannte. Die über zweijährigen Ermittlungen gegen ihn hätten nichts Substantielles ans Licht gebracht, argumentiert auch sein Anwalt Christian Werner.

Österreichs Justiz wird sich aber in absehbarer Zeit mit einer weiteren Größe des Milieus beschäftigen müssen. Anfang des

Jahres wurde der Manager einer Wiener FKK-Sauna, einer Einrichtung, wo sowohl Freier als auch Prostituierte Eintritt zahlen müssen und Letztere dort direkt kasieren, festgenommen. Der Verdacht: Er soll zwei Brandstiftungen auf andere Etablissements in Auftrag gegeben haben – Gesamtschaden fast drei Millionen Euro. Die Täter sollen aus einer kriminellen Gruppe stammen, die auch Verbindungen zur rechtsextremen Gruppe des „Objekt 21“ in Oberösterreich haben. Der Zeitpunkt des großen Prozesses steht aber noch nicht fest.



Vier der sechs Angeklagten im Prozess um angebliche Schutzgeld-erpressungen am Wiener Gürtel.

Foto: APA

Thema: Prater Wien

Autor: Julia Herrnböck



Das Rotlichtgeschäft ist im Umbruch. Dieses Bild ist aber inszeniert und stammt vom Deutschen Theater in Göttingen.

Foto: dpa/Winarsch